

Was Karlsruher Filmmacher bei ihren Reisen zu den Naturvölkern erleben

Zweimal an den gleichen Ort reisen? Das kommt für das Karlsruher Filmautoren-Ehepaar Doris und Cord von Restorff nicht in Frage. Sie suchen nach Ethnien, die noch so gut wie unberührt von der Zivilisation leben und halten deren Leben in Filmen fest.



Doris (links) und Cord (rechts) von Restorff waren auf einer ihrer zahlreichen Reisen auch bei den Enepas in Venezuela. Hier sind sie mit dem Häuptling der Enepas (Mitte) zu sehen.

Foto: Von Restorff

Menschen, die in großen Krokodils-Masken tanzen, Rauchschwaden, Schamanen und Opfertagen, die die Geister milde stimmen sollen: Der neue Film des Filmautorenpaars Doris und Cord von Restorff aus der Karlsruher Waldstadt zeigt unter dem Titel „Animismus“, wie sehr der Geisterglaube fernab von unserer vermeintlich zivilisierten Welt noch verbreitet ist.

Es sind ungewöhnliche Bilder von Gegenden auf der Erde, zu denen kaum jemand wagt zu reisen. Gerade die sind für die von Restorffs jedoch von besonderem Reiz. „Uns interessieren die Menschen“, sagt Doris von Restorff. An jeden Ort reisen sie nur einmal, kehren nie dorthin zurück. Zu groß ist die Angst vor einer Enttäuschung, dass in einer Welt im Umbruch dort nichts mehr so ist, wie sie es einst erlebt haben.

„Unser Hobby Filmen ist für viele Filmautoren, und so auch für uns, sehr viel schwieriger geworden“, sagt die 75-Jährige. Vieles sei nicht mehr möglich oder nicht mehr so einfach machbar. „Die Reisemöglichkeiten in alle Welt, die einem früher fast uneingeschränkt offenstanden, haben sich grundlegend gewandelt“, sagen die Filmautoren.

Gesundheitliche Risiken, kriminelle Machenschaften, Kriegs- und Flüchtlingsdramatik schränken ferne Ziele drastisch ein. Dazu käme die Globalisierung, vor der sich die Menschen in der dritten Welt kaum noch wehren könnten – ein Thema, das das Ehepaar nicht loslässt.

Flip-Flops und Jeans statt indigener Kleidung

„Die Menschen verlieren zunehmend die eigene Identität, sowohl persönlich als auch ihre Gemeinschaft, in der sie leben“, sagt Cord von Restorff, „T-Shirts, Jeans und Flip-Flops haben ihre stammes- und ländertypische Kleidung abgelöst.“

Es sei ein „heikles“ Thema, so der 78-Jährige, inwieweit Ethnien in die moderne Gesellschaft mit einbezogen werden sollten, um in der Welt zu überleben, aber gleichzeitig ihre Identität zu erhalten.

Zwei bis drei Monate arbeiten die von Restorffs nach einer Reise an einem Film. Die Pandemie nutzten sie, um auf ihren reichen Fundus zurückzugreifen, den sie seit Jahrzehnten sammeln.

Unterwegs bei Kopfjägern und Geisterbeschwörern

Aus den Begegnungen mit spirituellen Wesen, Geisterbeschwörung und Dämonen auf ihren Reisen nach Zentralafrika, Papua und zu Amazonas-Indianern entstand „Animismus“. Dieser Film sowie ein Naturfilm über Island waren in diesem Jahr bei den nichtkommerziellen Deutschen Filmfestspielen nominiert.

Die ehemalige Biologie-Lehrerin und der Internist sind durch ihre Kinder zum Filmen gekommen. Dreimal hat das Ehepaar schon mit seinen Filmen einen Obelisk gewonnen, die der Bundesverband Deutscher Film-Autoren in verschiedenen Kategorien jährlich verleiht. Doris von Restorff ist seit 2001 Vorsitzende des Karlsruher Film- und Videoclubs.

Menschen leben fast ohne Kontakt zur Außenwelt

Immer wieder findet das Filmautoren-Paar entfernt lebende Ethnien, die nur wenig oder fast keinen Kontakt zur Außenwelt haben. Ihre Reisen nach Papua-Neuguinea, Asien, Zentralafrika oder auch ins Amazonasgebiet sind meist abenteuerlich. „Meine Frau nimmt all diese Schwierigkeiten auf sich und sagt trotzdem immer wieder, wir müssen raus“, macht Cord von Restorff keinen Hehl daraus, dass auch Strapazen damit verbunden sind.

Im Dschungel in Venezuela bei den Enepa verbrachten sie ihre „schlimmsten Nächte“. Jeden Morgen krabbelten dort im Zelt die Kakerlaken, versteckten sich in jeder Stoff- und Kleiderfalte. Eingeschränkte Waschmöglichkeit, kein elektrischer Strom, und das fünf Tage lang. Die Belohnung: Sie konnten festhalten, wie die Männer dort Bier brauen.

Für den Film „Im Land der letzten Kopfjäger“ drehten die von Restorffs im abgelegenen Nagaland im Grenzbereich von Ostindien zu Myanmar. Dort empfing sie einer der Könige der Konyak im rauchgeschwängerten Wohnzimmer voller süßlicher Opiumdüfte.

Der König selber hatte keine Kopftrophäen mehr erbeutet, das war ab den 70er Jahren streng verboten, aber einer seiner älteren Gefolgsleute erklärte stolz: „I killed two“ („Ich tötete zwei!“) „Dies war früher die Bedingung, dass ein Naga heiraten durfte“, erklärt Doris von Restorff.

Wir haben nie schlechte Dinge erlebt.

Doris von Restorff, Filmautorin

Mit den Einheimischen hätten sie „durchweg gute Erfahrungen gemacht“, erzählen die Filmautoren. „Wir haben nie schlechte Dinge erlebt“, erzählt Doris von Restorff, „nur in Berlin bin ich mal beklaut worden.“

Die Filmkameras bleiben auf ihren Reisen zunächst im Rucksack. „Wir versuchen immer, den Menschen mit Empathie zu begegnen und so gut es geht, mithilfe unserer Guides ein Vertrauensverhältnis aufzubauen“, erklären beide. Erst dann könnten die ersten Aufnahmen starten.